



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen/ Auf alle Sonn- und bewegliche Fest-Täg deß Jahrs

Jn sich haltende/ Was an sothanen Täg den Verstand erleuchten/ und den Willen zum meisten bewögen kan. Mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, und Betrachtung über das Evangelium der heiligen Meß. Wie auch mit Ublichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Von dem andern Sonntag der Fasten, biß auff den Passion-Sonntag

Croiset, Jean

Jngolstadt, 1725

VD18 80294405

Montag. Betrachtung von der Unehrenbietigkeit in der Kirchen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44716

Montag in der vierdten Fasten-Wochen.

I.

Von dem Eingang der heutigen H. Mess.

DE näher es der heiligen Zeit des Leysdens unseres Heylands zugehet, je äußerlesner und anmüthiger seynd die Gebett der Kirchen. Die heutige Mess nimbt ihren Anfang von dem 53. Psal. Deus in nomine tuo salvum me fac, & in virtute tua judica me. Mein Gott umb der Ehr deines Namens willen erledige mich auß der Gefahr, in welcher ich schwebbe, und zeige durch deine Macht was du für ein Urtheil von meiner Unschuld schöpfest: Deus exaudi orationem meam, auribus percipe verba oris mei. Höre an, O Gott, was ich dich bitte, und gibe meinen Worten ein gnädiges Gehör: Quoniam alieni insurrexerunt adversum me, & fortes quæsierunt animam meam. Diejenige, auf welche ich meine Hoffnung gesetzt, seynd wider mich gewesen, und haben sich für meine Feind erkläret; ich sehe mich allenthalben von erschröcklicher Macht meiner Widersacher umgeben, welche mich suchen mein Leben zu benemmen.

H 5

Es

Es hat sich David niemahl in einer grösseren und augenscheinlicheren Gefahr befunden; hatte also niemahl mit grösserem Euffer und Vertrauen sich zu Gott gewendet. Als ihn der ergrimmete König Saul verfolget, hat er die Flucht in das Gebürg genommen, und in die Waldungen umb Ziph herum. Die Ziphbeer gaben davon dem Saul Nachricht, welcher mit seiner ganzen Armee dahin gerucket. David standte auf der Seiten des Gebürgs, Saul mit seinen Soldaten gegen über; es konte die Gefahr nit grösser seyn, und hatte David keine Hoffnung mehr denen Händen seiner Feinden zu entgehen; nahmte derowegen seine Zuflucht zu Gott, auf welchen er allein sein ganzes Vertrauen setzte. Ware auch dises nit fruchtlos; dann eben in dem Augenblick, da er solte von der Armee des Sauls eingeschlossen werden, kame dem Saul die Botschafft, daß die Philisteer einen Einfall in das Reich gethan, und sich der Haupt-Stadt zu bemächtigen suchten. Kehrete also Saul unverrichteter Sach, mit seiner Mannschafft zuruck die Philisteer abzutreiben. David beschreibet in disem Psalm die Forcht und den Schröcken, in welchem er sich Anfangs befunden; darauf bezeüget er das grosse Vertrauen, welches er auf die Göttliche Hilff setzte: und
 end=

endlich sagt er Gott Danck, daß er ihn von einer so handgreiflichen Gefahr erlediget hat. Lasset uns mit unser Hoffnung völlig auf Gott bauen, er wird uns von aller Bosheit der Menschen befreien. Die Ziphæer waren seine Brüder; seynd aber seine Feind und Berräther worden, da sie ihn bey dem König in Ungnaden zu seyn erfahren. Es ist in der Welt keine Treu zu finden: auff GOTT allein kan man sicher hoffen.

II.

Von der Epistel der heutigen Heil. Mess.

Die Epistel der Mess erzehlt die History von dem Gericht, so Salomon zwischen zweyen Weibern angestellet, welche um ein Kind zankten, dessen ein jede die Mutter seyn wolte. Auß welcher Geschichte die grosse Weisheit des Königs herauß geschinen. Es wohnten beyde dise Weiber in einem Haus; die Schrift sagt, daß sie von einem bösen Wandel waren; vилleicht, wie einige Schrift=Steller wollen, weiln sie Fremdling beherberget hatten; dise kamen zu dem König, warffen sich ihm zu Füßen, und begehrten sein Urtheil. Eine verklagte die andere, als hätte sie ihr Kind,
wel

welches in ihrem Beth an ihrer Seiten lagge, in dem Schlass ertrucket, und in der Still mit ihrem Kind, so ganz gesund und frisch ware vertauschet. Die andere laugnete solches. Es waren beyde Kinder erst etlich Monath alt, und von schier gleichem Alter. Ein jedwedere versectete ihr Aussag mit allem Eyffer, und bekräftigte es mit häufig vergossenen Zähren. Der König noch ganz jung, aber schon mit einer grossen Weißheit von Gott begabt, erkante wol, daß weder denen Worten, noch dem weinen der zwey Weiber zu trauen, sondern auf den Grund der Wahrheit durch einen anderen Weeg zu kommen seye. Nachdem er also beyder Klag und Weinen vernommen, ohne daß er darauß einen Schluß machen konte, befiel er ein Schwerdt herbey zu bringen, einem Bedienten aber: er solle das noch lebendige Kind entzwey hauen, einer jeden das halbe geben, weilen ein jede die Mutter darzu seyn wolte. Auff disen Vortrag erschracke die rechte Mutter des Kinds, ihr Gemüth wurde auß Lieb gegen dem Kind bewegt, und schrye sie auff, mit einer recht Mütterlichen Stimm: ach Herr! ich bitte dich verschone dem Kind, ich bin zu friden, daß es ganz und lebendig meiner Widersacherin gegeben werde: dise aber sagte

sagte entgegen auß einem heimlichen Meyd;
Es ist nichts gerechter, als was der König
urtheilet; weilen man nit weiß, welcher
auß uns zweyen das Kind gehört, so muß
es weder ich, noch du haben, sondern es
soll nach dem Befelch des Königs zerthei-
let werden. Salomon erkannte auß dem
Unterschied diser beyden Meynung, die wahr-
haffte Mutter, fällt alsobald das Urtheil
für die Erste, und übergabe ihr das Kind.
Ganz Israel verwunderte sich über die
Klugheit und gerechte Urtheil ihres Für-
stens; und schöpffte eine grosse Hochschä-
hung und Ehrenbietigkeit von ihm, und
benedeyte GOTT, daß er ihnen einen sol-
chen König gegeben, welcher mit einer sol-
chen Weisheit begabt, die Gerechtigkeit
zu üben. So außgestochen auch eine Ver-
stellung ist, so betrügerisch die verstellte An-
dacht seyn mag, kan sie doch die Farben der
Tugend in die Länge nit tragen, daß man
solche nit abziehe, und die Falschheit an den
Tag köme. Die wahre Andacht sowol als
die Natur hat seine gewisse Art, und Kennzei-
chen die man niemahl als auf eine unvoll-
kommene Weiß nachahmen kan. Die be-
trogne Tugend liebet die Zertheilung; sie
dienet GOTT nur halb und halb, man will
GOTT dienen, aber der Welt nit mißfallens
dise seynd zween widerwertige Herrn: es
ligt

ligt nichts daran, ein verstellte Andacht will allen beyden dienen. Die wahre Tugend will umb keine Zertheilung wissen; sie weiß wol, daß man auf einmahl nit könne zweyen Herrn dienen; sie vergisset nie dieses Evangelischen Ausspruchs; Aut unum odio habebit & alterum diligit. Entweders wird er einen hassen, und den anderen lieben; oder wann er jenen ehret, wird er disen verachten.

III.

Von dem Evangelio der heutigen S. Mess.

Das Evangelium der heutigen Mess erzehlet, mit was für einem Eyffer der Sohn Gottes diejenige bestraffe, welche den Tempel durch ihr Kauffen und verkauffen entheiligt haben, und hinaus jagt die, welche ein wechsel und Wucher-Hauß darauf gemacht.

Es waren erst sechs Wochen verstrichen, daß der Heyland angefangen sich durch seine Predigen und Wunder-Werck der Welt bekannt zumachen; da hat er bey anmahendem Oster-Fest, welches vor allen gefeyret wurde, die Stadt Capharnaum, alwo er sich etliche Tag aufgehalten, verlassen, umb sich nacher Jerusalem zubegeben

ben, und aldort dises Fest zubegehen. Es
 konte der Heyland, als der obriste Gesatz-
 Geber, sich dises Gesazes wol befreyen;
 weil er uns aber so wol durch sein Bey-
 spill, als durch seine Lehr hat unterweisen
 wollen, ist er auß denen ersten gewesen, der
 sich bey disem Fest eingefunden, uns dar-
 durch lehrend, was wir thun sollen. Seine
 erste Einkehr war der Tempel, in disen ge-
 het er, und findet gleich in dem Eingang, an
 einem Orth wo das Volck pflegte zubetten
 und Gott zurehren, Geld Wechsel-Tisch
 für die welche Ochsen, Hämel, und Tauben
 verkauffen, so man zu den Opferē brauchte.
 Die Priester zogen nit einen geringen Nu-
 zen auß disem Gewerb, und umb eines so
 schlechten Gewinns Willen gedulteden sie,
 daß man in einem so heiligen Orth einen
 Marck anstellte; das ware der Vorschopff
 oder Eingang des Tempels, wo man ge-
 meiniglich zubetten pflegte. Als der Hey-
 land dise ärgerliche Entunehrung des Hau-
 ses Gottes gesehen, vergasse er, also zureden,
 seiner Sanftmuth und Gedult, bricht in
 billichen Zorn über dise gottlose Zusam-
 menkunft auß, welche den herrlichen Tem-
 pel, und das heiligste Orth der Welt ver-
 unehrte; so vil ware daran gelegen, daß
 man wisse, mit was für einer Schärffe die
 Göttliche Gerechtigkeit die jenige straffen
 wird,

wird, welche die heilige Sachen nur verachten. Er klaubte etliche Stricklein, so er auf der Erden fand, zusammen, machte darauß eine Geißel, welche in der Hand die Himmel und Erden kan zitterend machen, also erschrocklich schine, daß diejenige, welche das Haus Gottes entheiligten darab erdatterten. Also jagte er auß diesem heiligen Orth anfangs die Verkäufer der Widder und Schaaf; darauf die Bucherer und Wechsel-Leuth, deren Tisch sambt dem Geld er über einen Hauffen geworffen. Mit denen aber, welche Tauben verkaufften, handlete er etwas gelinders. Er peitschte sie nit hinauß wie die andere, sondern befahle ihnen allein abzuweichen, sprechend: hinweg mit diesem, und machet das Haus meines Vatters nit zu einem Kauffhaus. Es hat der Prophet Zacharias längst vorgesagt, daß in denen Zeiten des Messias keine Kaufleuth mehr in dem Haus Gottes seyn werden: *Non erit mercator ultra in domo Domini exercituum in die illa.* Seine Jünger, denen seine unvergleichliche Sanftmuth nit unbekant war, haben sich über eine so scharffe Strengheit verwunderet, und solches der Hitz seines Eyffers zugemessen, sich erinnerend der Worten des Propheten Davids, welcher in der Person des Messias gesprochen: *Zelus domus*

domus ruz comedie me. Der Cyffer, den ich für die Ehr deines Hauß hab, ist gleich einem Feur, daß mich verzöhret. Was hätte der HErr erst gethan, sagt allda der Ehrwürdige Beda, wann er gesehen hätte, daß man in dem Tempel zancke, daß man darinn mit aller Außgelassenheit lache und schwäze, weilten er auch die jenige darauß getriben, welche Sachen einkaufften, so zu dem Opfer dienten? Was hätte Christus gethan, wann er darinn gesehen, was wir heutiges Tags in unseren Kirchen sehen, welche vil heitiger seynd, als der Tempel zu Jerusalem, dise ärgerliche ungebühr, jene gottlose Zusammenkunfften, jene herumvagerende Augen, und unanständige Leibsstellungen. Es sihet Christus IESUS solche Unehrenbietigkeiten so gar vor seinem Altar, auf dem er ruhet. Er sihet solche, und zwar eben zur Zeit, daß er sich für uns seinem himmlischen Vatter auf ein neues aufopferet, und thut nichts dergleichen: allein dise Gedult ist mehr zu fürchten, als wann er seinen billichen Zorn erzeigen wurde.

Entzwischen haben die Juden, welche noch kein Wunder-Zeichen von ihm gesehen, ihn gefragt, auf was für einen Gewalt er also herrisch in dem Hauß Gottes handle, und durch was für ein Zeichen

II. Buch. II. Th.

Si

er

er probiere, daß er von Gott als ein Prophet geschickt seye? Aber der Heyland, welcher kein Wunder, Werck würckete dem Fürwitz zu lieb derjenigen, welche so wol an seinem Gewalt, als Sendung zweifleten, wolte vor disen fürwitzigen, und bößhaften kein anders würcken, als welches sie erst mit Augen gesehen. Dann, sagt der H. Hieronymuses ist dises ein sehr grosses Wunder, daß ein einziger Mensch, welcher kein Ansehen zu haben scheinete, ohne einigen Widerstand thue, was Christus gethan; es muß gewißlich also dann auß seinen Augen und Angesicht et was Göttliches hervor geleuchtet haben. Nichts desto minder hat er auf ihr sehr unhöfliche Frag antworten wollen durch eine Vorsagung, darauff sein Gottheit sollte erkannt werden, und mehr als alle Wunder seyn sollte. Reißet disen Tempel nieder, sagt er ihnen, (das ist, wann er wird nieder gerissen seyn; dann dises ist ein in der Schrift gemeine Weiß zu reden, den Imperativum zu brauchen, damit man es kläre, was sich ereygnen soll) und ich will ihn in drey Tagen wider aufferbauen. Es redete der Heyland von dem Tempel seines Heil. Leibs: disen so heiligen Tempel mußten die Juden nieder reissen durch den Tod, den sie dem Messias anthun werden und

und da diser den dritten Tag darauff auß
eygner Krafft wider von den Todten erstes
hen wird, werde diser Tempel wider auf-
erbauet seyn. Dises Wunder-Werck sei-
ner Urstand zeigt allein mehr als alle andere
die Macht und G. Ottheit Christi. Es ver-
stunde keiner auß allen gegenwärtigen dis-
ses Geheimbnus; auch seine Jünger selbst
haben solches erst verstanden, nachdem es
vollzogen ist worden. Die Juden glaub-
ten er rede von dem materialischen Tempel
zu Jerusalem, welcher von dem Zorobabel
wider erbauet worden, und erst nach 46.
Jahren in seinen vollkommenen Stand kom-
men ist; derohalben sagten sie: es hat
46. Jahr gebraucht, biß er erbauet wor-
den, und du wilst ihn innerhalb drey Tag
wider auf bauen. Weilen der Heyland
durch die ganze Oster-Octav zu Jerusa-
lem verbliben, hat er alldort nit wenig
Wunder gewürcket, darauff sehr vil bewegt
worden, an ihn zu glauben; unter andern
auch Nicodemus, ein Raths-Herr, und auß
denen einer, in welchen der grosse Jüdische
Rath bestunde. Man will behaupten, er
seye ein Better des Gamaliel gewesen, un-
ter welchen der Heil. Paulus vor seiner
Bekehrung habe angefangen zu studieren.
Es machte sich Christus durch seine Lehren
und gewürckte Wunder in der ganzen
Si 2 Stadt

Stadt Jerusalem sehr berühmt, also daß man allenthalben von ihm mit Verwunderung redete, und ihn als einen grossen Propheten verehrte. Solche Meynung gabe man äusserlich von sich: aber der Heyland, der in das innerste der Menschen Herzen hinein sahe, und umb ihre Unbeständigkeit wuste, achtete solche Zeichen ihrer Ehr und Hochschätzung wenig, wol wissend, daß die meiste deren, die ihn am meisten rühmten und sich über ihn verwunderten, bald darauff seinen Tod begehren wurden. Dises ist noch anheut das Kennzeichen jener lauen und undanckbahren Christen, welche nach lang geübter Andacht in ein freyes aufgelaßenes Leben gerathen. Wie wird es ihnen ergehen?

Gebett.

Wir bitten dich Allmächtiger GOTT, verleyhe uns die Gnad, daß wir die Heil. Fasten-Zeit jährlich mit schuldiger Andacht zu bringen, und dir dem Leib so wol als der Seel nach gefällig leben mögen. Durch unsern Herrn JESUM Christum ꝛc.

Epistel 3. Reg. cap. 3.

In den Tagen: kamen zwey gemeine Weiber zu dem König Salomon / und tratten für ihn.

ihn. Und die eine sprach: Ich bitte dich / mein
 Herz / ich und das Weib wohneten in einem Haus /
 und ich gebahr bey ihr in der Kammer: Aber am
 dritten Tag / nachdem ich gebohren hab / gebahr auch
 sie. Und wir waren beyeinander / und sonst niemand
 anders im Haus / ohn wir beyde. Und dieses Weibs
 Sohn starb in der Nacht / dann sie hat ihn im
 Schlaß erdrückt: Und sie stund in der Nacht auff /
 und nahm meinen Sohn / von meiner Seyten / da
 dein Magd schlief / und legt ihn in ihr Schooß /
 aber ihren Sohn / der todt war / hat sie gelegt in
 mein Schooß. Und da ich des Morgens auffstund /
 meinen Sohn zu säugen / da erschien er todt. Als
 ich ihr aber bey hellem Tag fleissiger besah / hab
 ich gefunden / daß er nicht mein Sohn war / den
 ich gebohren hatt. Das andere Weib sprach:
 Es ist nicht also / wie du redest: Mein Sohn lebt /
 und dein Sohn ist todt. Jene aber sprach: Du
 liegst: Dein Sohn ist todt / und mein Sohn lebt /
 und zanketen also vor dem König. Und der König
 sprach: Dise spricht / mein Sohn lebt / und dein
 Sohn ist todt. Jene spricht: Nicht also / dein Sohn
 ist todt / und mein Sohn lebt: Und der König sprach:
 Hol et mir ein Schwerdt her / und da das Schwerdt
 für den König bracht war / sprach der König: Thei-
 let das lebendig Kind in zwey Theil / und gebt diser
 einen halben Theil / und teuer den andern halben

Si 3 Theil.

Theil. Da sprach das Weib/ deren Sohn lebeter
zum König: (Daß ihr mütterlich Hertz war bewegt
über ihren Sohn.) Ich bitte dich/ mein Herr/ gib
ihre das Kind lebendig/ und tödtet es nicht: Jene
aber sprach entgegen: Es sey weder mein noch
dein/ man soll es theilen. Da antwortet der
König/ und sprach: Gebt diser das Kind leben-
dig/ und tödtets nicht/ denn die ist sein Mutter. Und
das Urtheil erschall vor dem ganzen Israhel/ daß der
König gefällt hat / und fürchteten sich vor dem
König: Dann sie sahen/ daß die Weisheit Gottes
in ihm war Gericht zu halten/ und Recht zu thun.

Das dritte Buch der Königen/
Darauf diese Epistel genommen/ ent-
haltet / was sich von 2989. der
Welt / biß auff 3108. Jahr zuge-
tragen: Darinn findet man den Tod
des Davids / die Regierung des
Salomons / die Erbauung des
berühmten Tempels/ und des Pa-
lasts / so dieser König hat bauen
lassen / seine Weisheit / seine Herr-
lichkeit und seinen Abfall.

Anmerckung.

Es soll weder dein noch mein seyn/
sondern zertheilet werden. Also redet
die

die Welt, und der Feind unsers Heyls; also redet die eygne Lieb, und der Geist des Fleisches; also die nit gar zu häfftige Anmuthungen. Man bekennet, daß Gott Recht zu unseren Herzen habe, daß er geliebt und bedient müsse werden; aber die Natur will, daß auch ihr ein Recht gebühres; die eygne Lieb will ihren Zuspruch nit aufgeben, und die herrschende Anmuthung vermeint, daß ein langer Besiz auch ein Titel darzu seye. Die fünf Sinn halten es mit der natürlichen Zuneigung, und die eygne Lieb dringet allezeit auf eine Zertheilung, man will Gott zu gehören, und nit aufhören der Welt, ihme selbst und der Lustbahrkeit zu dienen. Vormittag zu der Mess, Nachmittag zu den Kirchweilen und Spielen. An gewissen Tagen ein Predig hören, mehr andere Tag denen Schauspieler bey wohnen. Man gibt Gott und der Andacht einen Theil der Feiertag, und solches wol obenhin: Dann die Gedancken, die Neigung und Auffmerck sambkeit auf die zeitliche Geschäft abzihlen. In der Kranckheit gedencet man an sein Seelen=Heyls; wan man gesund ist, fliegt ein so heiliger Gedancken wider auß; oder man schlägt ihn mit Gewalt auß. Es ist das ganze Leben eine lautere Zertheilung und Widersprechung. Gott begehret das ganze Herz;

man will ihm wol einen Theil daran lassen, aber daß die Welt auch den ihrigen dabey habe. Der Glauben, das Gewissen, die Vernunft stehen für Gott, und behaupten, es gebühre ihm das ganze Herz: die eygne Lieb entgegen, die böse Gewohnheit die unordentliche Anmuthung nemmen sich noch enffriger umb ihr Parthey an; Nec mihi, nec tibi sit, sed dividatur. Für wem fallet der Sentenz auß? Gott kan keine Zertheilung gedulden; so ist dann das ganze Herz seyn. Gleichwie es wenig Christen gibt, welche nach einer vollkommenen Heiligkeit streben, also gibt es auch nit vil, welche ihr Leben ganz lästerlich zu bringen wollen. Der größte Hauffen ist deren, welche zwischen beyden das Mittel treffen wollen. Siehe dieses ist die Beschaffenheit der meisten Menschen in der Welt. Wird aber villeicht in dem Geistlichen Stand das Herz minder zertheilet? Man will etwas dem Geist, und auch dem Fleisch etwas geben: man will Christlich leben, aber doch gemächlich, und lustig. Man will ein Christ seyn, aber umb die Andacht reisset man sich nit vil; man will geistlich seyn, aber die Haltung der Regel, und den Enffer sich wenig angelegen seyn lassen. Man will zwischen Babylon und Jerusalem eine neue Stadt bauen, in welcher die Lieb Gottes und

und die eygne Lieb gleiche Ehr haben sollen,
mit einem Wort, man will zweyen Herrn
dienen; man verlangt GOTT und der
Welt ein Vergnügen zu geben, und gibt
sich halb einem, halb dem anderen. Dies
aber ist umbsonst, weiln eine solche Zer-
theilung weder die eine noch andere Par-
they vergnügt. Gott das halbe wollen
geben ist nichts wollen geben; und wird
solches auch der Welt nit erflecken. Gott
will es ganz, und die Welt den größern
Theil: man gefallet also nit der Welt, und
mißfallet Gott: Es ist dises eine sünd-
hafte Zertheilung bey denen Weltlichen;
und eine erschreckliche Zertheilung bey de-
nen Geistlichen Ordens-Leuthen. Da siehest
du einen Entwurff derjenigen, welche ein
laues Leben führen; mein Gott, wie zu
bedauern ist diser ihr Stand!

Evangelium Johan cap. 2.

In der Zeit: war der Juden Ostern nahe/ und
Jesus zoge hinauf gen Jersalem / und fand
im Tempel die da Schaaf und Ochsen/ und Tauben
seil hätten/ und die Wechsler sitzen. Und er mach-
te ein Geißel aus Stricken / und trieb sie alle zum
Tempel hinaus / samt den Schaafen und Ochsen
und verschüttete den Wechslern das Geld/ und stieß
die Tisch umb/ und sprach zu denen/ die Tauben seil
hatten: Traget das von dannen/ und machet nit
mei

meines Vatters Haus zum Kauf-Haus. Seine Jünger aber gedachten daran/das geschrieben stehet: Die grosse Lieb deines Haus hat mich gefressen. Da antworteten die Juden/und sprachen zu ihm: Was für ein Zeichen beweisest du uns/das du solches thun mögest: JESUS antwortet / und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab/und am dritten Tag will ich ihn aufrichten. Da sprach die Juden: Diser Tempel ist in sechs und vierzig Jahr gebauet worden/und du wilt ihn in dreyen Tagen aufrichten? Er aber redet von dem Tempel seines Leibs. Da er nun auferstanden war von den Todten/ gedachten seine Jünger daran/das er diß gesagt hätt/ und glaubten der Schrift/und der Red die JESUS gesagt hätte. Als er aber zu Jerusalem war auf dem Oestlichen Fest/ glaubten vil an ihm / da sie die Zeichen sahen/die er that. Aber JESUS vertrauet sich ihnen nicht / dann er kannt sie alle / und bedürffte nicht / das jemand Zeugnuß geb von einem Menschen: Dann er wußt wol/was im Menschen war.

Betrachtung.

Von denen Unehrenbietigkeiten in denen Kirchen.

I.

Betrachte, wie das velleicht nichts seye, welches Gott mehr erzürne, nichts, was so unfehlbar die billiche

siche Straff, Ruthen von dem Himmel ziehe, als die Unehrenbietigkeiten, welche man täglich in denen Kirchen begehet. Es ist keine Unehrenbietigkeit, welche mit einer auftruckliche Beleydung Gottes, einer Gotlosigkeit und einer Aergernus in sich einschliesset. Wird man dann allezeit die Uberglaubische Heydenschafft für eine Lehrmeisterin nehmen müssen, wie man sich in denen Kirchen zu verhalten? Es ist ja ein Schand, daß die Christen der Exempel der Ungläubigen vonnöthen haben, damit sie lehren in ihren Kirchen ehrenbietig zu seyn? Warumb sollen wir uns allezeit die Türcken in ihren Moscheen, oder die Chineser in ihren Bagoden für ein Beyspill der Zucht und Ehrbarkeit die wir in denen heiligen Orthen haben sollen, vorstellen? Indessen Viri Ninivitarum surgent in iudicio cum generatione hac, können wir sagen, & condemnabunt eam? Ja auch die Heyden, die Türcken, die Keher zu allen Zeiten, werden an dem jüngsten Tag wider so viel Christen aufstehen, und sie verdammen. Sie waren ungemein züchtig und eingezo- gen in ihren ungeheiligten Tempeln, wo sie keine andere Andacht oder Beyrauch aufopfern konten, als ihren falschen Göttern: der Namen des Tempels allein, allein die Einbildung eines Gottes-Dienst hat in die-
sen

sen sonst verwilderten Völkern, eine so große Ehrenbietigkeit verursacht: nur bey denen Christen, nur bey denen Rechtgläubigen ermanglet es an diser so billichen und nothwendigen Schuldigkeit. Solte dann der Leib und Blut Christi Jesu auf unsern Altären, die große Majestät des lebendigen GOTT, den wir in unsern Kirchen anbetten, uns zu keiner Ehrenbietigen Andacht vermögen? Haben wir eines andern Glauben, als des unsern vonnöthen, daß wir dem wahren GOTT die Ehr beweisen, die er verdient? Gibt uns unser Glaubens- Lehr nit gnugsame Unterweisung, wie wir uns in diesem Hauptstück zu verhalten haben? Es hat unser Verstand vil zu thun, wann er will unseren Wandel mit unsern Glauben vereinigen; auch die Ungläubigen selbst müssen sich ärgeren, wann sie vernemmen, was die Christen von disen Göttlichen Geheimnissen glauben, und sehen den grossen Mangel der Andacht, die Ungebühr und Unehrenbietigkeit, mit welcher sie sich in ihren Kirchen aufführen. Es seynd unsere Kirchen ein Hauß Gottes, also ansehnlich wegen der Göttlichen Majestät welche darinn angebetet wird; also heilig wegen des Göttlichen Opfers, so darinn täglich geopfert wird, also Ehrwürdig, wegen der Gebett, so darinn zu dem

dem lebendigen Gott geschehen, also voll der Herzlichkeit, daß die Engel selbst darin mit tieffster Ehrenbietigkeit erscheinen, die Teuffel sich nit getrauen hinzu zunähern, auch die Heyden, nit ohne Schrocken und jener Eingezogenheit, so ihnen die Vernunft eingibt, hinein gehen. Die heutige Christen sind allein, welche so unverschambt, daß sie mit ihrer Gottlosigkeit bis in das Heiligthum selbst hinein tringen, und öfters in unseren Kirchen nur allein erscheinen, daß sie solche verunehren, daß sie GOTT gleichsamb in das Angesicht schnalzen, den wir darinnen anbetten. Sollen dann so vil außgelassene Weltkinder, so vil eytle Weibs=Bilder gar keinen Funcken der Gottes=Forcht haben, das sie wenigst einen so heiligen Orth, wenigst zur Zeit des heiligsten Opffers nit verschonen können? Ach! sie haben ja sonst Orth genug ihre ungezimbte Frechheit außzulassen? ein jedes Orth, ist ein Orth für ihre Bosheit: lassen sie wenigst Christo seine Kirchen unbetastet.

II.

Betrachte, daß so wenig man auch glaubet, man doch ohne Entsekung nit sehen könne, mit was für einer Unehrenbietung man in unseren Kirche erscheine. Geschicht es, Gott, der auf unsern Altären ist, die schuldige Ehr

zubeweisen, wann man so erschrockliche
 Unehrenbietigkeit in seiner Gegenwart be-
 gehet? halten wol diese aufgelauffne Welt-
 Menschen Christum den Herrn für ihren
 Erlöser, und höchsten Richter der ganzen
 Welt? kunte man nit sagen, daß sie ihn nit
 anderst halten, als für einen Schatten der
 Gottheit auf unseren Altären, oder für einen
 Affter-König? indem sie in Gegenwart
 seiner vor dem Altar nit anderst erscheinen,
 als mit hönischer, und, also zureden, spötti-
 schen Angesicht; sie erscheinen mit so schlechter
 Eingezogenheit und Respect, daß sie auch
 vor einen ehrlichen Mann, vor einer Obrigs-
 keit, so ungebührlich sich nit dörfften sehe las-
 sen, sie dörfften nit erscheinen mit solcher
 Nachlässigkeit mit solcher Ausschweifung
 des Gemüths, mit solcher Aufgelassenheit,
 mit welcher sie sich bey dem Gottes-
 dienst, bey dem hochheiligsten Mess-Opfer
 einfinden. Christus Iesus ist auf unsern
 Altären oft von einer ganzen Schaar der
 freyen Welt Jünglingen, der entlen Welt
 Döcken umgeben, wie er einsmahls von
 einem Hauffen des muthwilligen Judent
 Gesindl. umgeben gewesen, welche ihm
 das Angesicht mit Speichel und Unbild an-
 fülleten, leidet er anheut also eben so vil
 Schmach und Unbilden. Ein Weibsbild
 schmucket und buket sich auf für die Kirchen
 als

als wie für eine Schau-Binne: sie wohnet dem GOrtes - Dienst eben, mit gleichem Gemüth bey, mit eben solchen Sitten und Gebärden, gleichwie sie hernach bey denen Schauspillen, in denen Gesellschaften sich einfindet. Kostbarer gezieret als der Altar, kunte sie nit für ein lebendiges Götzenbild angesehen werden, welches man mitten in der Kirchen allen Augen vorsehet? Dises ist wenigist war, daß sie darin von denen freyen Welt - Jünglingen mehr Ehr empfängt, als GOrt, den man anbetet. Ist es wol die Andacht, welche dise außgelassne Welt - Kinder antreibt die Heil. Mess zu hören, zu denen Zeiten, zu welchen sie Vergernuß geben, solche Unehrenbietigkeiten begehen? Kuntten sie sich wol frecher und unvershambter bey einer weltlichen Gesellschaft auf führen? was für aergerliche Reden geschehen von ihnen nit zur Zeit, wo man das unblutige Opffer auf dem Altar aufopffert, oder das Göttliche Lob singet? und wie vil gottlose Begürden vermischen sich nit, also zureden, mit dem Rauchwerk, welches man dem lebendigen GOrt anzündet? muß man dann das Ende der Welt erwarten, den Greul der Verwüstung in dem heiligen Orth zu sehen? verdienen nit schon also genennt zu werden die Unehrenbietigkeiten, die täglich in unsern

ren

ren Kirchen begangen werden? welcher Vatter, so wenig er auch sein Ansehen achten sollte, wurde gestatten, daß sein Sohn in seiner Gegenwart sich so unehrenbietig verhielte, wie er kaltfinig zusicht, daß er es in Gegenwart Christi thut. Welcher Herr, wurde es von seinen Diener geduldet, was Christus von seinen Gläubigen übertraget? man konte schier sagen, man wolle die Kinder zu solcher Ungebühr gewöhnen, denen man solche Zotten und Boffen in der Kirchen zulasset, welche man zu Haus von ihnen nit gedultete. Und was Wunder, wan man hernach in der Jugend ein solchen Abgang der Andacht und Gottes-Furcht findet? O Herr würdige dich mir die Gnad zuthun, daß ich hinfüran mit meiner Ehrenbietigkeit und Andacht ersetze, alle Ungebühr und Unehrenbietigkeiten, die in unseren Kirchen geschehen, und das mein Exempel mit gleichem Eyffer entzünden und aufmunderen möge alle deine treue Diener.

Andächtige Seuffzer unter Tage.

Domum tuam Domine decet sanctificari.
do. Psalm. 92.

Ich begreiffe es, O Herr, mit was tieffer Ehrenbietigkeit man in deinem Tempel erscheinen solle.

Terri-

In der vierdten Fasten-Woche. 501

Terribilis est locus iste, hic domus Dei
est & porta caeli. Genes. 28.

Ich vermercke es O Herr, wie Schrö-
cken voll dieses Orth seye; Es ist alda das
Haus Gottes, und die Porten des Him-
mels.

Andachts-Übungen.

Die Schärffe, mit welcher Gott in dem
altem Gefas auch die mindiste Un-
ehrenbietigkeiten gestrafft hat, soll uns war-
nen von der Strenge, mit welcher Gott
die mindistellengebühr in unseren Kirchen ab-
straffet. Wie wurde sich nit entsetzen ein
Hirokeser, der nur mittlinäßig in unseren
Glaubens-Wahrheiten unterwisen wäre,
wann er das erstemal in unsere Kirchen
hineingienge, so mit Leuthē angefüllet und sie
findete, ohne einzige Ehrenbietung, ohne Ge-
bühr, ohne Andacht? was wurde ein Fürst
gedencken, wann er unsere Unehrenbietigkei-
ten sehen solte? Fasse heut recht Christliche
Gedancken über einen so wichtigen Punc-
ten. Fange auch heut an in die Übung
zusehen, was du Gott erst versprochen hast.
gehe in die Kirchen, allein Gott, dir selbst,
und dem Volck ein Prob deiner Schul-
digkeit in diser Sach zu geben, gehe hinein,
verhalte dich darin, gehe wider hinaus, als
einer der von der Majestät Gottes und von
II. Buch. II. Th. Rf der

der Heiligkeit des Orths ganz eingenommen ist.

2. Setze dir selbst dieses unveränderliche Gesetz. 1. In der Kirchen niemaldes den. 2. Eine andächtige Christliche Leibsstellung zu beobachten. 3. Mit solcher Ehrbarkeit darinn zu erscheinen, welche der grosse Gott, der darinn wohnet, erfordert. Lasse dich nit darinn sehen mit denen fliegenden Röcken, welche ein Schand seynd unserer Zeiten, und eine unverschambte Modi der heutigen Aufgelassenheit. 4. Gedulde niemahlen, daß deine Kinder, so jung sie auch seynd, sich ohne schuldige Gebühr und Ehrenbietigkeit darinn verhalten.

Erchtag in der vierdren Fasten Wochen.

I.

Von dem Eingang der heutigen Heil. Weß

Als David wegen der Rebellion seines Sohns Absolon, müste auß der Stadt Jerusalem weichen, und sich von männiglich, auch von seinem eygenen Haus-Gesind und Höflingen schier ganz ver-